Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion u. Expedition: Biebrich a Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.

Redakteur: Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.

Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 60 Pfg. einschl. Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg.

№ 14. Donnerstag, den 31. Januar 1918 Postscheckkonto: Frankfurt (Main) Nr. 19114. 12. Jahrgang

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Deutsche Frauenhaar-Sammlung vom Roten Kreuz.

Diese Sammlung hat nun auch in hiesiger Stadt begonnen. Durch die Schulen wurden den einzelnen Familien Papierbüten zugestellt, in welche die ausgekämmten Frauenhaare der Anweisung entsprechend zu legen und alsdann an die Schule abzuliefern sind. Die Papierhüllen sind zu schonen, da sie mehrfach in Gebrauch genommen werden sollen. Wer keine Düte erhalten hat, kann das Haar auch in Zeitungspapier legen und in solchem Umschlag abliefern. Da es sich um eine wichtige vaterländische Sache handelt, wird gebeten, die Sammlung nach besten Kräften unterstützen zu wollen. Frauenhaar ist ein vorzüglicher Ersatz für bestimmte Rohstoffe, deren Einfuhr in der Kriegszeit aufgehört hat. Es dient zur Herstellung von Treibriemen, Filzplatten und Isoliermaterial, insbesondere wird es aber für wichtige marinetechnische Zwecke, zu Dichtungsringen und dergleichen ausgiebig verwendet. Deshalb laute die Parole: Alles ausgekämmte Frauenhaar, auch die kleinste Menge, gehöre dem Vaterland.

Hochheim a. M., den 27. Januar 1918.

Der Bürgermeister: Arzbächer. —

Betrifft die Ausgabe der Kartoffeln.

Die Ausgabe der Kartoffeln auf Kartoffelkarte erfolgt am Freitag, den 1. Februar, vormittags von 9—12 Uhr, im Schulkeller.

Auf den Kopf der Versorgungsberechtigten entfallen 7 Pfund Kartoffeln für 7 Tage, das Pfund zu 7 Pfennigen.

Abgezähltes Geld ist mitzubringen.

Nach dieser Zeit werden Kartoffeln nicht mehr ausgegeben.

Hochheim a. M., den 30. Januar 1918.

Der Magistrat. Arzbächer.

Nichtamtlicher Teil.

Ein Jahr uneingeschränkten U-Bootkrieges, ein Jahr Heldentums.

Wollte man das Heldentum unserer U-Boote, das sie trotz aller feindlichen Gegenwirkung Tag für Tag in ihren Taten zum Ausdruck bringen, restlos erfassen, so müßte man viele dicke Bände schreiben, mit vielen Seiten und vielen Namen, aber auch mit vielen Kreuzen, die das Ende eines jungen Heldenlebens künden würden. Dazu ist jetzt noch nicht die Zeit. Nur ein ganz kurzer Ueberblick kann heute über einige der bedeutendsten U-Boot-Taten gegeben werden. Ein winziger Bruchteil nur von dem, was in Tatkräftigkeit geleistet worden ist, einige besonders hervorragende Marksteine während des siegreichen Kriegsjahres der U-Boote in den See-gebieten seit dem 1. Februar 1917.

Dem ungleichen Kampf zwischen Schiffsriesen und deutschen Unterwasserzwerg fielen eine Reihe feindlicher Kriegsschiffe zum Opfer, trotzdem in jedem Falle eine starke Sicherung durch Zerstörer, U-Boot-Jäger und Torpedoboote das wertvolle Schiffsobjekt betreute. Kapitänleutnant Morath versenkte am 19. März im Mittelmeer das französische Großkampfschiff „Danton". Der englische geschützte Kreuzer „Ariadne" wurde am 26. Juli 1917 im Kanal ein gutes Ziel für den Torpedo des von Kapitänleutnant Steinbrink befehligten U-Bootes. 33 Begleitschiffe sammelten sich bei dem todwunden Wild. Aufgeregt fuhren zehn große Zerstörer um das angeschossene Kriegsschiff herum, das noch keine Anstalten zum Sinken machte. Bewachungsdampfer nahmen die „Ariadne" ins Schlepptau. Laufende von Geschützen lugten an fertigen Geschützen nach der See-seite aus, um das deutsche U-Boot zu vernichten, wenn es auftauchen sollte. Aber nur ganz kurz hatte Kapitänleutnant Steinbrink das Sehrohr gezeigt. Gerade lange genug, um die Sachlage überschauen zu können. Schnell tauchte er unter dem torpedierten Kreuzer hindurch, und sandte, genau 48 Minuten nach dem ersten Schuß einen zweiten Torpedo hinüber, der im Vorschiff detonierte. Unmittelbar darauf legte sich die „Ariadne" über und versank. Derselbe Steinbrink versenkte auf einer einzigen Fernfahrt im Frühjahr 23 Schiffe, 5 davon an einem Tage.

Andere Kommandanten haben ähnliche Resultate aufzuweisen. Der rühmlichst bekannte Kapitänleutnant Arnauld de la Periere konnte auf einer Fahrt im April 80 000 Tonnen vernichten, Kapitänleutnant Petz versenkte innerhalb von 24 Stunden 52 000 Tonnen. Sehr erfolgreiche Fahrten führten unsere altbekannten Kommandanten Valentiner, Forstmann und Kolc aus. Neue Namen wurden bekannt. Unter ihnen sei des Oberleutnants Wendland gedacht, der am 11. November an der syrischen Küste feindliche Vorpostenlinien und Netzsperren durchbrach und einen großen englischen Monitor sowie einen Zerstörer torpedierte. Einen Monat später, am 11. Dezember, schickte derselbe Kommandant den französischen Kreuzer „Chateaurenault" in die Tiefe. Kapitänleutnant Gerlach wurde ebenfalls mehrfach in den Veröffentlichungen des Admiralstabes genannt. Auf einer Reise im Oktober versenkte er einen großen englischen Truppentransportdampfer der „Baltic"-Klasse von 23 876 B.-R.-T.

Kapitänleutnant Walther vernichtete im Juli in der Nordsee das englische Unterseeboot „C 34", Oberleutnant von Heimburg das französische U-Boot „Ariadne" am 19. Juni im Mittelmeer, Kapitänleutnant Rohrbeck so peditierte am 2. Oktober den englischen Panzerkreuzer „Drake", 14 300 Tonnen. Zwei kleine englische Kreuzer wurden im März und Juni von unseren U-Booten bezwungen. U-Boot-Fallen, Torpedoboote, Zerstörer, Patrouillenboote, U-Boot-Jäger, Hilfskreuzer, Truppentransportdampfer vervollständigen den Reigen.

Vergessen sei nicht die außerordentliche Schwierigkeit, die ein U-Boot zu überwinden hat, ehe es den Siegeslorbeer pflücken kann. Ungeheure Minenfelder und Netzsperren sollten den U-Booten den Ausgang aus ihren Stützpunkten und den Zugang zur Feindesküste wehren, ein ausgedehnter Geleit- und Patrouillendienst wurde für den Schutz der bedrohten Handelsschiffe auf die Beine gebracht, tückische U-Boot-Fallen in harmloser Verkleidung erschienen unter neutralen Flaggen. Wo sich nur das Sehrohr eines U-Bootes blicken ließ, regnete es Dutzende der gefährlichen Wasserbomben. Luftschiffe und Flieger warfen ihre Bomben aus luftiger Höhe, fast alle feindlichen Handelsschiffe, Dampfer, Segler, ja sogar Fischerfahrzeuge wurden mit zum Teil recht schweren Geschützen bewaffnet. Amerika und Japan beteiligten sich mit Zerstörern und U-Boot-Jägern an der Hatz auf die Wasserpest. Auf immer weitere Strecken wurden die Schiffe von bewaffneten Kriegsschiffen begleitet. Doch alle diese Maßnahmen blieben auf den Angriffsgeist unserer U-Boote ohne jeglichen Einfluß. Zwei, drei, ja vier Dampfer wurden trotz aller Bewachung häufig aus ein- und demselben Geleitzuge herausgeschossen.

Zahllos ist die Zahl der Minen, mit denen die U-Boote die feindlichen Fahrstraßen verseuchten, groß die Zahl der Opfer, die auf eine eben gelegte Minensperre auflief. Ein kecker U-Boot-drang tief in eine englische Flußmündung hinein und antwortete auf die Frage eines Lotsendampfers, daß es bereits einen Lotsen an Bord hätte, legte seine Minen und versenkte dann den ahnungslosen Lotsendampfer. Ein anderes U-Boot ernst nachts einen französischen Schoner, macht längere Zeit fest und lädt angesichts englischer Bewacher in aller Ruhe seine leere Batterie wieder auf, um alsdann zwei zu Anker liegende Dampfer zu versenken. Mehrfach werden von vernichteten Dampfern die Geschütze als Siegestrophäen mitgebracht. Das U-Boot des Korvettenkapitäns Kophamel kann sogar der heimischen Kriegsmarine rund 22 Tonnen Kupfer abliefern. Lange ließe sich die Liste fortsetzen.

Doch nicht jedes Boot ist heimgekehrt von seiner Fahrt. Manche tapferen Helden bezahlten ihre Treue fürs Vaterland mit dem süßen Tode. Bewunderung und Stolz mischen sich mit Wehmut und Trauer. Aber das Leben gehört den Lebenden. Und ihnen von der U-Boot-Waffe, den zahllosen zum größten Teil ungenannten Helden, ihnen gilt jetzt, nachdem das erste Jahr des uneingeschränkten U-Bootkrieges so großartige, unerwartete Ergebnisse gezeitigt, unser Dank. Auf sie setzen wir aber auch die felsenfeste Zuversicht, daß sie das so vielversprechende Werk fortführen werden bis zum guten Ende, zur Bezwingung unseres erbittertsten Feindes.

Die Kriegslage.

Englands egoistisches Kriegsziel in Belgien.

WB Berlin, 28. Januar. Die „Times" schreibt unter dem 19. Januar: „Unsere Staatsmänner haben oft erklärt, daß wir entschlossen sind zu kämpfen, bis wir gesichert haben: die Wiederherstellung Belgiens, Frankreichs und Serbiens, die Freiheit der kleinen Nationen, Freiheit, Gerechtigkeit und Selbstbestimmungsrecht als Grundlage für einen dauernden Frieden, Demokratie und die Liga der Nationen. Diese Erklärungen sind alle richtig und doch kämpfen wir im Grunde nur für unsere eigene Sicherheit. Wir sind in den Krieg eingetreten wegen Belgien, dessen Neutralität aufrechtzuerhalten wir uns verpflichtet haben. Warum haben wir uns aber dazu verpflichtet? Weil wir in den ersten Jahrzehnten auf Grund der Lehre der vorhergegangenen großen Kriege mit Recht der Ansicht waren, daß diese Unverletzlichkeit Belgiens und die Sicherheit des Kanals für unsere eigene Unabhängigkeit notwendig sind."

Palästina ein unabhängiger Staat.

Wie das „Berner Tagblatt" erfährt, wird die englische Regierung dieser Tage den unabhängigen Judenstaat in Palästina mit der Hauptstadt Jerusalem proklamieren. Die heiligen Stätten sollen neutralisiert werden.

Vermischtes.

Koblenz. Ein ganzes Warenlager hat der Postschaffner Jakob Cullmann in Kirn in den letzten zwei Jahren auf dem Postamte zu Kirn zusammengestohlen. Nach seiner im November erfolgten Verhaftung fand man in seiner Wohnung große Mengen Zigarren und Zigaretten (im ganzen hat er nach seiner Angabe 50 000 Stück gestohlen), Tabak, Fleisch, Wurst, Kaffee, Tee, Zucker, Kakao, kondensierte Milch, Konserven, Hülsenfrüchte, Leinenzeug, Schreibwaren, Handschuhe, Seife und andere Gebrauchsgegenstände. Die Postbehörde hat mehrere tausend Mark für die gestohlenen Pakete ersetzen müssen. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren und zwei Monaten und erklärte ihn auch auf fünf Jahre unfähig, ein öffentliches Amt zu bekleiden.

Dortmund. Der Vorsteher des Bahnhofs Aplerbeck-Süd bemerkte bei Prüfung eines in die Station eingelaufenen Zuges einen Wagen, der von einem Feldwebel eines Wachtkommandos und einer Zivilperson begleitet war und „Zünder für Granaten" enthalten sollte. Da es nicht üblich ist, daß den Zündern Begleiter beigegeben werden, schöpfte er Verdacht und ging der Sache auf den Grund. Nach Ausweispapieren gefragt, mußten die beiden Begleiter der „Zünder" gestehen, daß sie nicht im Besitz solcher seien. Dem Verlangen, den Wagen zu öffnen, widersetzten sie sich. Der Bahnhofsvorsteher ließ sich nicht wankend machen und öffnete den Wagen. Was aber erblickten seine Augen da anstatt der Granatenzünder? Rund 100 Zentner Erbsen, 10 Zentner Reis, etwa 21 Zentner Mehl, 50 Zentner grüne Bohnen, 9 Zentner Fischen und 4 Zentner geräucherten Speck, 4½ Zentner Rauchfleisch, 3½ Zentner Blumen. Diese Herrlichkeiten hatte die Deutsche Maschinenfabrik in Duisburg an die Maschinenfabrik in Werder abgesandt. Allerdings erreichten die Lebensmittel ihren Bestimmungsort nicht, denn sie wurden für die Gemeinde Annen beschlagnahmt.

Berlin. Professor Sauerbruch, dessen Empfang durch den Kaiser kürzlich gemeldet wurde, ist der Erfinder der künstlichen Gliedmaßen mit fast normalen Bewegungen und Tätigkeitsfreiheit. Berichte in der letzten Zeit sind seine aufsehenerregenden Versuche in wissenschaftlichen Kreisen wie in der Oeffentlichkeit Gegenstand der Erörterung gewesen. Bei seinen verschiedenen experimentellen Vorträgen wurde auf den Unterschied aufmerksam gemacht, den seine Prothesen allen bisher bekannten Ersätzen für Gliedmaßen gegenüber besitzen. Es handelt sich, nach dem „Berliner Tageblatt", nicht mehr um angeschnürte und angeklebte Glieder wie bisher, sondern um Ersatzteile, die, in die Stümpfe eingearbeitet, die stehengebliebenen Muskelgruppen ebenso für die Betätigung dienstbar machen wie das Nervensystem, so daß die Behinderung in der Freiheit der Bewegung wie der Tätigkeit auf einen Bruchteil beschränkt wird.

Die lebende Puppe. Eine einzigartige Ueberraschung erlebte die Verkäuferin eines Berliner Warenhauses, als sie bei den Anprobierpuppen, die in einer Ecke zusammenstanden, etwas zu tun hatte. Sie bemerkte plötzlich, daß eine dieser Puppen, die mit Gardinenstoff verhängt war, lebendig wurde. Nach dem ersten Schreck erkannte die Verkäuferin in der „Puppe" eine Frau, die ungewöhnlich stark bekleidet war. Eine Untersuchung ergab, daß die Frau für etwa 4000 Mark Sachen auf dem Leibe trug. Nur die unterste Gewandung gehörte ihr, alles andere hatte sie zusammengestohlen, außerdem noch drei kleine Pakete mit Seidenblusen. Die Kriminalpolizei erkannte in der lebendig gewordenen Puppe eine schon unzählige Male bestrafte „Arbeiterin" Emilie Jachmann. Diese hatte sich in der letzten Zeit wiederholt in Warenhäusern einschließen lassen, um nachts zu stehlen. Jetzt war sie schon fünf Tage und fünf Nächte ohne Unterbrechung in den Räumen gewesen. Beim Verlassen eines Straßenbahnwagens hatte sie sich am Spittelmarkt den Fuß verstaucht. Sie schleppte sich mit der Verletzung nach dem Warenhause, um sich dort in aller Ruhe den Fuß heilen zu lassen. Den Tag über schlief sie in einem Versteck im Teppichlager, nachts stahl sie in den anderen Abteilungen Lebensmittel und Kleidungsstücke aller Art, die sie später zu verkaufen gedachte. Das letzte Versteck wählte sie in der Puppenecke. Die Verhaftete wurde als Polizeigefangene nach der Charitee gebracht.

Man muß sich zu helfen wissen. Aus Neustadt a. H. erzählt die „Pfälzische Presse" folgende, wie eine Biedermeiergeschichte anmutende Begebenheit: Ein Schutzmann hat Feierabend zu bieten. Gemütlichen Schrittes geht er von Wirtschaft zu Wirtschaft, um die bekannte Aufforderung ergehen zu lassen: Meine Herren, es ist Feierabend. Ich bitte Sie, das Lokal zu verlassen! Auf seinem weiteren Gang tritt er in ein Lokal, in dem er den Herrn Bürgermeister erblickt. Der Schutzmann ist aber schnell gefaßt, indem er sagt: Meine Herren, es ist Polizeistunde, ich geh' jetzt heim.

Zu viel Kontorfräuleins. Die nachstehende Warnung geht dem „Berliner Lokal-Anzeiger" vom Kaufmännischen Verband für weibliche Angestellte" zu: „Die übermäßige Besorgnis von Kontor- und Büroau-Anstellungen durch die weibliche Jugend hatte schon im Frieden eine Ueberfüllung mit ungeeigneten und schlecht vorgebildeten Kräften zur Folge. Während des Krieges sind viele Tausende von Frauen und Mädchen als Ersatz für die eingezogenen Männer in die großen Kriegsbetriebe, die staatlichen, städtischen und militärischen Bureaus hineingezogen worden, zum Teil ohne genügende Vorbildung oder überhaupt Eignung für diese Arbeit zu besitzen. Sie werden beim Friedensschluß teilweise wieder frei, ebenso die augenblicklich in besetzten Gebieten und Etappen tätigen Angestellten und Schreibkräfte und die sonst noch in Handel und Industrie als Vertretung von Männern tätigen Frauen. Voraussichtlich werden wir nach dem Kriege deshalb mit starker Stellenlosigkeit zu rechnen haben. Nur die allertüchtigsten, vielseitig ausgebildeten Angestellten werden auf Verwendung rechnen können. Die anderen werden dazu gezwungen sein, im Wettbewerb auf die Gehälter zu drücken oder dem Beruf den Rücken zu kehren. Aus diesen Gründen kann Eltern, Vormündern und Erziehern nur die Mahnung zugerufen werden, bei der Berufswahl der ihnen anvertrauten Mädchen den obigen Gesichtspunkt zu berücksichtigen."

Reparatur mit Ersatzsohlen. Vom Bund deutscher Schuhmacher-Innungen geht uns die nachstehende Mitteilung zu: Bei der Knappheit des Leders ist es zur unabweisbaren Notwendigkeit geworden, daß zur Besohlung des Schuhwerkes nur noch Ersatzsohlen, vorwiegend Holzsohlen, Verwendung finden können. Diese Sohlen sind natürlich nicht annähernd von der gleichen Güte, die man an dem Leder bisher kennen lernte; sie bleiben aber bei der gegenwärtigen Materialknappheit ein brauchbarer Ersatz. Wenn der Schuhmacher bisher immer noch glaubte, derartige Sohlen nicht verarbeiten zu sollen, so geschah dies ausschließlich in der ehrlichen Absicht, seiner Kundschaft solches Material nicht anzubieten. Es bleibt aber jetzt kaum noch ein anderer Ausweg; darum muß sich aber auch die gesamte Bevölkerung mit der Tatsache abfinden, daß für die nächste Zeit dem Schuhmacher als Ersatz für Leder fast ausschließlich nur die Holzsohle zur Verfügung steht. Auch hieran herrscht noch vielfach Mangel, und das ist bei der heutigen großen Zahl von Reparaturen neben der Knappheit an Arbeitskräften die Hauptursache, weshalb die Kundschaft oft so lange auf die Erledigung ihrer Reparaturen warten muß. Dazu kommt noch der Mangel an geeignetem Befestigungsmaterial, wie Garn und Stifte. Doch auch hier dürfte bald Wandel geschaffen werden, so daß also die Möglichkeit besteht, der großen Reparaturnot etwas zu steuern. Natürlich stellen sich die Reparaturen mit Ersatzsohlen nicht billiger, wie man vielfach annimmt, sondern leider oft weit höher, weil bei der oft recht schlechten Beschaffenheit der reparaturbedürftigen Schuhwaren eine beschwerliche, zeitraubende Vorarbeit nötig ist, um die Ersatzsohlen befestigen zu können. Man darf aber beim Schuhmachergewerbe den guten Willen voraussetzen, und wenn von der Bevölkerung ein wenig Nachsicht geübt und mehr Verständnis für die Notwendigkeit der Verwendung der Holzsohlen Platz greift, so wird man zu einigermaßen erträglichen Verhältnissen zurückkommen.

Thorn. Auf dem ganzen Stromlauf der Weichsel ist das Eis aufgebrochen. Bei Thorn herrscht starkes Eistreiben, das Hochwasser der Weichsel wächst schnell und stieg in den letzten zwölf Stunden um fast zwei Meter. Die bei Wloclawek eingefrorenen Holzflotten im Werte von vier Millionen Mark zerrissen durch den Druck der Eisschollen und treiben stromab. Bei Czenstochau trat Eisgang auf der Warthe ein. Das Eis zerriß bei Mirow eine Brücke.

Opfer der Schneeschmelze. Auf dem Felde in Eschwege wurde eine 80 Jahre alte Bauersfrau, die einen schweren Tragekorb auf dem Rücken hatte, in dem durch die Schneeschmelze aufgeweichten Ackerboden bis zu den Knien eingesunken tot aufgefunden. Sie war anscheinend über das Feld gegangen, um den Weg abzukürzen und wurde bereits seit einigen Tagen vermißt.

Geheimnisvolle Vergiftungen? In London wurden am Samstag in den Straßenbahnen von Schaffnerinnen in allen Stadtteilen von gut gekleideten, unbekannt gebliebenen Damen und Herren Schokolade angeboten. Bei den Personen, die von dieser Schokolade gegessen haben, stellten sich schwere Krankheitserscheinungen ein. Die Londoner Polizei hat eine eingehende Untersuchung eingeleitet.

Der Dienstag-Tagesbericht.

WB Amtlich. Großes Hauptquartier, 29. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front Artillerietätigkeit.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In der Champagne entwickelten sich örtliche Kämpfe. Westlich der Straße St. Hilaire—St. Souplet scheiterten am Morgen mehrere französische Angriffs-Unternehmungen. Ab den Stellungen zwischen den von Somme-Py und Ripont nach Südosten führenden Straßen lagen am frühen Nachmittag unter heftigem feindlichen Feuer. Unter seinem Schutze stieß französische Infanterie mit Flammenwerfern zu starken Erkundungen gegen mehrere Stellen der Front vor. Mit schweren Verlusten wurde sie, zum Teil vor unseren Hindernissen, zum Teil im Nahkampf, zurückgeworfen. Einige Gefangene blieben in unserer Hand; mehrere Flammenwerfer wurden erbeutet.

Rege Fliegertätigkeit führte zu zahlreichen Luftkämpfen. Wir schossen gestern 15 feindliche Flugzeuge und 1 Fesselballon ab.

London und Sheerneß wurden erfolgreich mit Bomben beworfen.

Feindliche Flieger setzten ihre Angriffe gegen unsere Lazarette fort. Während im Monat Dezember die Lazarettanlagen von Rethel mehrfach das Ziel ihrer Bombenabwürfe waren, griffen sie in den letzten Tagen die Anlagen von Lobry (östlich von Conflans) an.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden war von neuem heftiger Kampf entbrannt. Die Italiener griffen gestern in den Abschnitten östlich von Asiago bis zur Brenta mit starken Kräften an. Am Monte Sisemol und westlich brach ihr Angriff vor den österreichisch-ungarischen Stellungen meist schon im Feuer zusammen. Der Monte di Val Bella, auf dem sie vorübergehend Fuß fassen konnten, wurde ihnen im Gegenstoß wieder entrissen. Ebenso warfen unsere Verbündeten in dem Gebiet des Col del Rosso sowie zwischen der Frenzela-Schlucht und der Brenta anstürmenden Feind nach schwerem Kampf zurück.

Wiederholte Versuche des Feindes, die örtliche Einbruchsstelle durch Einsatz seiner Reserven zu erweitern, scheiterten unter blutigen Verlusten. 10 Offiziere und 360 Mann wurden gefangen.

Eines unserer Bombengeschwader warf in der Nacht vom 26. zum 27. Januar mit guter Wirkung 21 000 Kg. Bomben auf Castelfranco, Treviso und Mestre. Große Brände waren weithin sichtbar.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Tauchbootkrieg.

WTB Berlin, 28. Januar. Unsere U-Boote fügten dem Feinde wiederum einen Verlust von

18000 Bruttoregistertonnen

Handelsschiffsraum zu.

Drei große Dampfer wurden unter der irischen Küste versenkt. Zwei von ihnen fuhren in einem durch Zerstörer stark gesicherten Geleitzuge. Einer der Dampfer war der bewaffnete englische Dampfer „Mazlon" (3840 Bruttoregistertonnen).

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

WTB Berlin, 28. Januar. Unter den U-Booterfolgen dieses Monats befinden sich Versenkungen, die für die Engländer besonders schmerzlich sind. „Daily Chronicle" berichtet unter dem 9. Januar über den Verlust eines Lebensmittelschiffes, das einige Tage zuvor einen englischen Hafen erreicht hatte, jedoch, ohne gelöscht zu haben, den Befehl erhalten hatte, nach einem anderen Hafen zu fahren. Auf dem Wege dorthin wurde es torpediert. So ging das wertvolle Schiff mit der Ladung verloren, obwohl die ganze Ladung hätte gelöscht und mit der Eisenbahn zu ihrem endgültigen Bestimmungsort hätte geschafft werden können. Die Sache wird das Parlament beschäftigen. Unter dem 4. Dezember berichtet die „Times" über zwei ähnliche Fälle. Von den versenkten Dampfern hatte einer Tee, der andere viertausend Tonnen Fleisch geladen. Beide hatten im ersten Hafen mangels Entladeeinrichtungen nicht löschen können. Die Erregung unter der englischen Bevölkerung war groß, denn man rechnete nach, daß mit der versenkten Fleischmenge nach deutschen Verhältnissen 16 Millionen Menschen, die über ein Drittel der englischen Bevölkerung darstellen, eine Woche lang mit dem Fleisch hätten versorgt werden können.

Rußland.

WB Petersburg, 28. Januar. Der Volksbeauftragte für auswärtige Angelegenheiten Trotzki ist in der vergangenen Nacht nach Brest-Litowsk abgereist.

Unabhängigkeitserklärung der Ukraine.

Aus Petersburg wird gemeldet: Die ukrainische Zentralrada proklamierte mit 308 gegen 4 Stimmen die absolute Unabhängigkeit der ukrainischen Republik und sprach den Wunsch aus, mit Rumänien, der Türkei und den Nachbarstaaten in guten und freundschaftlichen Beziehungen zu leben. Bis zur Eröffnung der ukrainischen Konstituante wird die Zentralrada im Namen des ukrainischen Volkes die Geschäfte unter dem Namen „Rat der Volksminister" führen.

In ihrer Proklamation wirft die Rada dem Petersburger Kommissär vor, den Friedensschluß zu verzögern. In der Proklamation heißt es weiter: „Wir sind von der Arbeiterklasse gewählt, die Bauern und Soldaten der Ukraine werden keinen Krieg führen. Wir verlangen den Frieden für das ukrainische Volk in kürzester Frist. Wir proklamieren unsere Unabhängigkeit, damit weder die russische Regierung noch eine andere Regierung dem Frieden Hindernisse bereiten kann, der in der Ukraine die Ordnung wieder herstellt und die durch die Revolution erlangte Freiheit befestigen wird." — Ein Petersburger Telegramm des „Corriere della Sera" besagt: Den Friedensschluß mit der Ukraine betrachtet man in Petersburg als unmittelbar bevorstehend. Dieser Friede wird ein neues Element sein, das die maximalistische Regierung zwingt, die deutschen Friedensbedingungen anzunehmen. Um Rumänien, das völlig isoliert und gefährdet sei, wird es dann vollends geschehen sein. Auch gegenüber der Ukraine habe die beschränkte und unpraktische Politik der Entente gänzlich versagt.

Eine deutsche Mahnung an Rußland.

Zu dem jetzigen Stand der Friedensverhandlungen mit Rußland schreibt die „Nordd. Allg. Ztg." u. a.: Nach den blutigen Erfahrungen dieses — wie Rußland selber bewiesen hat — hauptsächlich in Petersburg angezettelten Krieges wird man uns zu, beim Abschluß des Friedens im Osten all das, was hoffentlich recht bald sein letztes Ergebnis sein wird, unbedingte Beseitigung jeder neuen Kriegsgefahr als eine schon jetzt gegebene Voraussetzung anzuerkennen. Besonders deutlich zeigt sich das bei den Erörterungen über die Räumung der von uns besetzten fremden Gebiete. Schon die Tatsache, daß nur Rußland den völligen Abschluß des Krieges in greifbarer Aussicht hat, während uns auf den anderen Fronten noch der Kampf um die letzte Entscheidung bevorsteht, hätte die russischen Unterhändler bewegen müssen, für unsere vorläufigen Sicherungsansprüche mehr Verständnis zu zeigen. Wir sind bekanntlich bereit, die Schaffung einer breiten Grundlage für die endgültige Bekundung des Volkswillens in den westlichen Randländern Rußlands alsbald in die Wege zu leiten, wenn der Frieden im Osten zustande kommt. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes hat diese Bereitwilligkeit erst vor wenigen Tagen im Reichstag ausdrücklich bestätigt. Daraus folgt, daß die russischen Unterhändler [illegible] militärischen Sicherung beanspruchen müssen, nicht nur dem Frieden, sondern auch der redlichen Durchführung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker Vorschub geleistet hätte. Kann man auf russischer Seite die Richtigkeit unserer Ansprüche noch nicht erkennen oder will man es nicht? Die Beantwortung dieser Frage ist wichtig für unser ferneres Verhalten in Brest-Litowsk.

Brest-Litowsk.

WB Brest-Litowsk, 29. Januar. Im Laufe des gestrigen Tages sind in Brest-Litowsk eingetroffen am Nachmittag: Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern Czernin mit den übrigen Mitgliedern der österreichisch-ungarischen Delegation, abends: Staatssekretär v. Kühlmann, der bayerische Staatsminister und ehemalige Ministerpräsident Graf Podewils mit Begleitung, ferner Großwesir Talaat Pascha, der Minister des Aeußern Nessimi Bey, der Botschafter Hakki Pascha mit einigen anderen türkischen Herren, endlich Teile der bulgarischen Delegation mit Oberst Gantschew an der Spitze. Heute vormittag gegen ½12 Uhr ist auch Volkskommissar Trotzki in Brest-Litowsk angelangt. — Die auf russisches Ersuchen auf heute anberaumte Sitzung der politischen Kommission ist auf morgen vertagt worden.

Eine Erklärung Trotzkis.

WB Stockholm, 29. Januar. Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphenagentur hat Trotzki auf dem dritten allrussischen Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte am Schlusse einer längeren Rede folgendes erklärt:

„Die russische Delegation wird ihre Forderungen nicht preisgeben. Sie wird keinen Separatfrieden schließen. Die Bewegung greift auf Polen und England über. Die Macht der imperialistischen und bürgerlichen Regierungen ist unterminiert. Das europäische Proletariat wird uns unterstützen. Wir kämpfen für eine gemeinsame Sache und wir werden siegen."

Rumänien.

Berlin. Wie gemeldet wird, hat der rumänische Ministerpräsident Bratianu seine Entlassung gegeben. Zum Nachfolger soll General Averescu ernannt werden.

Treue „bis in den Tod".

Mit der ihm eigenen überhebenden Geste hat kürzlich Lloyd George Frankreichs Sache zu der englischen gemacht und in seiner letzten Rede den Franzosen den Trost zugerufen: „Wir werden Frankreich in der elsässisch-lothringischen Frage bis in den Tod folgen." Das zweifelhafte und vielleicht auch zweideutige dieses Ausspruches ist sofort bemerkt worden, auch in Frankreich. Jetzt greift Henri Fabre im „Journal du Peuple" das Wort auf und knüpft daran die folgende Bemerkung: „Ich glaube nicht, daß die Elsaß-Lothringer selber die Rückkehr um den Preis unseres Todes und den unseres guten englischen Freundes wünschen." Herr Lloyd George hat hier wieder einmal den Mund sehr voll genommen. Wenn ihn die Franzosen an sein Versprechen erinnerten, würde er sicher in die peinlichste Verlegenheit kommen. Man soll nicht so leicht mit dem Leben spielen, wenn man seiner Sache nicht ganz sicher ist.

Die Kriegsziele Bulgariens.

WB Budapest, 28. Januar. Der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow äußerte sich über die jetzige internationale Lage dem Mitarbeiter des „Az Est" gegenüber wie folgt: Wenn auch die jetzigen russischen Machthaber stürzen, so würde das den Frieden nicht verhindern können. Was besonders die Haltung Bulgariens betrifft, so haben wir Rußland nichts weggenommen und wollen ihm auch nichts wegnehmen. In der gleichen Lage ist Rußland uns gegenüber. Die Dobrudscha haben wir von rumänischer, die Morawa von serbischer Herrschaft befreit. Von Griechenland, mit dem wir seit einem Jahre uns im Kriegszustand befinden, besetzten wir Drama, Seres und die Gegend von Kawalla, die bekanntlich im ersten Balkankrieg an Bulgarien gefallen war. Unsere Nachbarn und Gegner können sich bezüglich dieser Gebiete nicht auf den Nationalitätenstandpunkt stellen, da diese Gegenden seit Urzeiten zu Bulgarien gehören. Die Kraft unserer Gegner ist gebrochen, die unsere dagegen verdoppelt. Sowohl das Recht wie die Macht ist auf unserer Seite. Der Ministerpräsident äußerte ferner, er beabsichtige bezüglich der Friedensverhandlungen keine Erklärungen abzugeben, bis mit Rußland eine vollkommene Uebereinstimmung erzielt worden sei. Dann würde das vollständige Ergebnis der Sobranje verkündet werden. Er hoffte, daß er bis dahin nicht mehr lange zu warten haben würde. Der Ministerpräsident schloß: „Schon lange wird die Frage erörtert, ob die Ententearmeen in Mazedonien bleiben oder ob sie im Bewußtsein der Aussichtslosigkeit des weiteren Kampfes abziehen sollen. Die Frage interessiert uns sehr. Das Ergebnis unserer großen Sache hängt aber nicht davon ab. Wir selbst haben keine offensiven Absichten und sind andererseits sicher gegen jede Offensive der Ententeländer.

Neue Beutezahlen.

Ein anschauliches Bild unserer militärischen Ueberlegenheit gegenüber dem Massenaufgebot unserer Feinde gibt eine Gegenüberstellung der kriegerischen Erfolge, welche die Mittelmächte und der Vierverband im gleichen Zeitraum vom 1. Dezember 1917 an zu verzeichnen haben.

	Mittelmächte	Vierverband
Gefangene	45 000	5401
Geschütze	243	11
Maschinengewehre	1 000	204
Minenwerfer	55	8

Die Ziffern auf seiten des Vierverbandes entstammen den amtlichen feindlichen Heeresberichten.

Kleine Mitteilungen.

Der Tauchbootkrieg. Ueber den unmittelbaren Einfluß des Tauchboot-Krieges auf die Kriegführung geben folgende Zahlen ein Bild: Vom 1. Februar bis Ende Dezember 1917 sind 27 Truppentransportdampfer und 265 Schiffe mit Kriegsmaterial versenkt worden, darunter 97 Schiffe mit Munition und anderem fertigen Kriegsmaterial. Was die Entente verloren hat, würde genügen, um den Munitionsbedarf von 50 Divisionen zu 15 000 Mann bei normaler Gefechtstätigkeit aber den Bedarf von 25 Divisionen bei Großkampftätigkeit zu decken.

Tages-Rundschau.

Depeschenwechsel.

WB Berlin, 28. Januar. Anläßlich des Geburtstags des Kaisers richtete der Präsident des Reichstags, Dr. Kaempf, folgendes Telegramm an den Kaiser:

Seiner Kaiserl. und Königl. Majestät dem deutschen Kaiser und König von Preußen. Zum vierten Male während des gewaltigen, uns aufgezwungenen Krieges begeht Deutschland den Geburtstag des Kaisers, dem Wunsche Eurer Majestät folgend, in stiller, friedlicher und ernster Weise. Bei dem 30jährigen Regierungsjubiläum Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät haben wir mit Stolz darauf hingewiesen, daß Eure Majestät ein Vierteljahrhundert dem Deutschen Reiche und der Welt den Frieden erhalten haben, und haben die in jedem Deutschen tiefwurzelnde Ueberzeugung zum Ausdruck gebracht, daß Eure Majestät das Schwert nur ziehen würden, wenn Eure Majestät dazu gezwungen wären zur Verteidigung der Ehre und Existenz und Zukunft unseres Vaterlandes. In diesem Verteidigungskampf steht nunmehr Deutschland seit bald vier Jahren mit seinen Verbündeten, unüberwindlich und heldenhaft in seiner militärischen und wirtschaftlichen Kraft. Den Bewunderern der Stärke und unseres guten Rechtes haben Eure Majestät mit Eurer Majestät hohen Verbündeten vor länger als Jahresfrist die Hand zum Frieden den Feinden entgegengestreckt. Zuerst mit Hohn zurückgewiesen, trägt dieser hochherzige Schritt langsam seine Früchte. Möge es Eurer Majestät beschieden sein, in dem neuen Lebensjahre, in das Eure Majestät eintreten, den Frieden zu erringen, der dem Deutschen Reiche seine Stellung in der Welt und dem deutschen Volke ungehinderte Entwicklung seiner geistigen und wirtschaftlichen Kräfte für alle Zeit gewährleistet. Des Himmels Segen walte über Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät zum Heile des Vaterlandes.

Dr. Kaempf, Präsident des Reichstags.

Der Kaiser antwortete:

An Exzellenz Reichstagspräsident Dr. Kaempf. Empfangen Sie meinen wärmsten Dank für die treuen Wünsche, mit denen Sie mich namens des Reichstags wiederum erfreut haben. Ich beginne das ernste und entscheidungsvolle Jahr in stolzer Dankbarkeit für die ungeheuren Erfolge, die unseren unermüdlichen Kämpfern und ihren genialen Führern zuteil wurden. Ich weiß, in welchem Umfange die treue Arbeit des Volkes in der Heimat zu diesen Erfolgen mitgewirkt hat, wieviel Not und Sorge dabei zu überwinden waren. Es sind unvergängliche Ruhmesblätter, die das letzte Jahr der deutschen Geschichte hinzugefügt hat, und in die neben großen Feldherren auch schlichte Arbeiter und einsame Witwen ihre Schriftzeichen eingezeichnet haben. Mein heißer, mich täglich begleitender Wunsch ist, daß mein geliebtes deutsches Volk ohne Uebermut, aber im starken Bewußtsein seiner Macht und seines Rechtes in weiser Selbstzucht seine Geschlossenheit nach innen und außen wahre, bis der endgültige Sieg unserer Waffen den Grund zu freudiger Wiederentfaltung seiner geistigen und wirtschaftlichen Kräfte legt.

Wilhelm I. R.

Die Front und der Frieden.

Saarbrücken, 28. Januar. Bei der Parole-Ausgabe am 27. Januar hielt der neue stellvertretende kommandierende General des 21. Armeekorps Generalleutnant Exzellenz von Unger eine längere Ansprache, in der er u. a. ausführte: Ich komme eben von der Front aus den schweren Kämpfen in Flandern und bei Cambrai, wo unsere Soldaten wohl am meisten zu leiden hatten unter dem Hagel englisch-amerikanischer Geschosse und nicht minder unter der Unbill des Wetters und des Geländes. Aber nur eine Stimme herrscht dort: das alles wollen wir willig ertragen, wenn nur der Feind besiegt wird. Und nur eine Furcht kennt der Feldgraue an der Front, daß die Heimat in schmählicher Friedenssehnsucht Wasser auf die Mühle unserer Feinde gießen und zu einem übereilten faulen Frieden nötigen könnte.

Depeschenwechsel zwischen König Ludwig und dem Kaiser.

WB Berlin, 29. Januar. Anläßlich des Geburtstages des Kaisers fand zwischen dem König von Bayern und dem Kaiser folgender Telegrammwechsel statt: „Zu Deinem Geburtstag, den Du auch heuer in kriegsmäßiger Einfachheit begehst, bringe ich Dir meine und meines Hauses allerwärmste Glückwünsche dar. Deutschlands Fürsten und Freie Städte und das gesamte Volk stehen geschlossen wie je zum deutschen Kaiser. Sie wissen in ihm den Glauben an die Unüberwindlichkeit unseres Vaterlandes gegenüber der Uebermacht von Feinden verkörpert und teilen mit ihm den festen Willen, den Kampf zum Abschluß zu bringen, der Deutschland und seinen Verbündeten den Bestand und eine zukunftsreiche Entwicklung in der Welt sichert. Gott gebe Dir zu diesem hohen Ziele seinen Segen und Beistand im neuen Lebensjahre. In alter Treue Dein Ludwig."

„Wärmsten Dank für Deine mich besonders erfreuenden Glückwünsche. Mit Dir bin ich voll starker Zuversicht, daß unserem herrlichen Volk aus der Not der Zeit ein starkes und sicheres Reich und eine glückliche Zukunft erwachsen wird. Die Begeisterung, mit der unsere Söhne im August 1914 auszogen, muß sich bei der Länge des Krieges immer mehr in eine Stimmung unbeugsamer Entschlossenheit auslösen, die auch das Schwerste willig zu tragen bereit ist. Dazu brauchen wir die Hilfe aller, die unser schwer geprüftes Volk lieb haben, der politischen Führer zumal. Gott schenke uns, daß solche Stimmung uns immer mehr zu Teil werde. In treuester Gesinnung Dein Wilhelm."

Tirpitz über Flandern.

Wie die „Deutsche Tageszeitung" meldet, hatte der Mitarbeiter des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" eine Unterredung mit Großadmiral v. Tirpitz über die deutschen Kriegsziele, über die er folgendes berichtet: Tirpitz sagte auf die erste Frage nach der Zukunft Flanderns: Wir verlangen an erster Stelle, daß England in Zukunft nicht mehr imstande sein darf, dieses Land für eine feindliche Ueberrumpelung gegen uns zu gebrauchen. Dann wollen wir die Flamen von der schmählichen Unterdrückung durch die französischen Kreise befreien. Ihr Holländer seid nicht stark genug, den Flamen eine wirkungsvolle Unterstützung zu geben. Das kann nur ein starkes Deutschland. Diese zwei Punkte dürfen wir nie aufgeben. Die Frage, ob nach dem Wunsch des Rates von Flandern eine militärische Besetzung oder ein Tauchbootstützpunkt in Flandern notwendig wäre, beantwortete Tirpitz bejahend, denn darin liege keine Angriffspolitik gegen England, sondern nur eine Friedenssicherung. Auch würden Stützpunkte in Flandern zur Führung einer Angriffspolitik nicht genügen. Wir wünschen nur eine Stellung, welche die englisch-amerikanische Welt von einer Erneuerung ihrer Angriffe abschrecken kann. Ueber Antwerpen und die Scheldemündung, zwei Fragen, denen der Holländer besonderen Wert beilegte, meinte Tirpitz, daß da alles beim alten bleiben solle. Die Rechte der Niederlande sollen in keiner Weise geschmälert werden. Die künftige Staatsform Flanderns will Tirpitz den Beschlüssen einer Friedenskonferenz überlassen.

Bezüglich der Franzosen erklärte er, kein grundsätzlicher Anhänger der Einverleibung französischen Gebiets zu sein, obgleich es die Franzosen an Deutschland verdient hätten. Wohl zwanzigmal haben sie während der letzten drei Jahrhunderte die Deutschen angegriffen. Der Form nach sind die Franzosen ganz angenehme Menschen. Nur haben sie die schlechte Eigenschaft, daß sie von Zeit zu Zeit Blut sehen wollen, das von anderen oder eigenes. Ueber die deutschen Kolonien sagte der Großadmiral, daß Deutschland alle seine Kolonien zurückerhalten müsse. Ueber Veränderungen könne ja gesprochen werden. An einen Frieden durch Unterhandlungen mit England glaubt Tirpitz auch dann nicht, wenn Lloyd George abtreten würde, weil England nie freiwillig in die deutschen Forderungen willigen werde. Der Tauchbootkrieg habe eine Verlängerung erfahren, weil man vermutlich nicht mit dem brutalen englischen Raub der neutralen Schiffahrt rechnete. Aber wenn Deutschland durchhalte, sei der Erfolg sicher.

Eine Fälschung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: „In der letzten Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages hat der Abgeordnete Haase Mitteilungen über eine angebliche Denkschrift des früheren Reichskanzlers Dr. Michaelis gemacht, die annexionistische Ziele aufgestellt haben soll. Die Denkschrift soll in einer Kieler Zeitung erschienen sein. Der Abgeordnete Haase machte seine Angaben auf Grund einer Uebersetzung aus dieser Zeitung. Wie wir feststellen können, handelt es sich um eine Fälschung. Eine derartige Denkschrift des früheren Reichskanzlers Dr. Michaelis existiert nicht."

WB Berlin, 28. Januar. Der Ende voriger Woche durch Flugblätter für heute angekündigte große Ausstand ist nicht eingetreten. Die darauf abzielenden Agitationen haben nur ganz beschränkten Erfolg gehabt, obwohl noch gestern nachmittag in Berlin und in den Vororten Flugblätter von Haus zu Haus reichlich verbreitet wurden. In Berlin ist im Straßenbild überhaupt nichts vom Ausstande zu bemerken. Lediglich in einigen Betrieben hat ein Teil der Arbeiter heute die Arbeit nicht aufgenommen. Eine vollständige Arbeitseinstellung scheint überhaupt nirgends erfolgt zu sein. Unter den Unternehmungen, von denen eine teilweise Arbeitseinstellung gemeldet wird, befinden sich Ludwig Loewe, A. E.-G., Borsig, Daimler. Eine einheitliche Leitung für den geplant gewesenen Ausstand scheint überhaupt nicht vorhanden zu sein.

Unter der Ueberschrift: „Steine auf den Friedensweg" schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" redaktionell: Wenn unsere Feinde, die auf eine Revolution in Mittel-Europa und den Abfall der Sozialdemokratie vom Vaterlande spekulieren, erfahren, daß es in Deutschland tatsächlich zu Teilausständen gekommen ist, so wird man sich in dem Wahne wiegen, daß solche Hoffnung der Erfüllung nahe sei. Daß es sich in Wirklichkeit um verhältnismäßig geringe Arbeitermassen handelt, wird sie in ihrer Freude vorläufig nicht beeinträchtigen. Trotzdem ist [illegible]

Streikenden nicht um politisch denkende Männer und Frauen handelt, sondern in der Hauptsache um Jugendliche beiderlei Geschlechts. Die sozialdemokratische Internationale Correspondenz stellt das ausdrücklich fest.

Was die deutsche Landwirtschaft im Kriege geleistet hat.

Ende vorigen Monats tagte der Vereinsausschuß der Brandenburgischen Landwirtschaftskammer. Die Tagung wurde mit einer Ansprache des Kammervorsitzenden Herrn Grafen von der Schulenburg-Grünthal eingeleitet, die einen Ueberblick über das gab, was die deutsche Landwirtschaft im Kriege geleistet hat, wie auch über das, was sie zu leisten noch berufen ist. Die Rede des Grafen Schulenburg war geboren aus märkischem Geiste und rief die Landwirte Brandenburgs zu eiserner Tatkraft auf. Aber die Gedanken dieser Ansprache passen für das ganze Reich, wenn Graf von der Schulenburg unter anderem ausführt: "Der General Ludendorff sagte neulich einmal: „Nicht die Armee allein, das ganze Volk bringt heute die Entscheidung des Krieges herbei." Das ganze Volk und in dem Volke in erster Linie die schaffenden Stände, in erster Linie Industrie und Landwirtschaft! Die Industrie hat die schwere, gewaltige und verantwortungsvolle Aufgabe, in erster Linie das bereitzustellen, was das Heer bedarf: Eisen, Stahl und Kohlen, sie hat die Kriegsmittel herbeizuführen, sie hat vor allen Dingen dafür zu sorgen, daß die gewaltigen Ansprüche an Munition, Ansprüche, die in den letzten Jahren in einer Weise gestiegen sind, wie man es früher niemals auch nur annähernd für möglich gehalten hatte, befriedigt werden. Denn jede Stunde, die hier unnütz gefeiert wird, jede Stunde, wo die Munition nicht rechtzeitig zur Stelle ist, kostet vielen von unseren Kämpfern draußen das Leben. Und die Landwirtschaft hat die gleich schwere und verantwortungsvolle Aufgabe, unser Volk mit den nötigen Nahrungsmitteln zu versehen. Da ist es in erster Linie Pflicht der Landwirtschaft, dafür zu sorgen, daß die Produktion nicht zurückgeht, daß die Produktion aufrechterhalten wird, denn nur so ist es möglich, dem Volke die nötigen Nahrungsmittel zur Verfügung zu stellen.

Zur Aufrechterhaltung der Produktion ist alle Energie nötig, denn die Schwierigkeiten, die sich ihr entgegenstellen, werden von Jahr zu Jahr größer. Ich habe im vergangenen Jahre auf die Schwierigkeiten, die sich hier darbieten, in ausgiebiger Weise hingewiesen. Ich will mich daher nur kurz darauf beschränken, auf die Schwierigkeit aufmerksam zu machen, die dadurch entsteht, daß die Betriebsführer in vielen Wirtschaften fehlen, ferner, daß die Arbeitskräfte nicht in genügender Zahl vorhanden sind. Statt dessen treten Frauen, Greise und Jungmannen ein. Sie alle geben ihr Bestes her, aber die Kraft des Mannes, der sonst die Arbeit getan hat und der jetzt draußen im Schützengraben steht, wenn er nicht schon unter dem grünen Rasen ruht, die ist niemals voll zu ersetzen.

Ich weise ferner hin auf die Schwierigkeiten, die daraus erwachsen, daß das Spannvieh nicht mehr in genügender Menge vorhanden ist, infolge der geringen Ernährung nicht mehr in der Lage ist, auch nur annähernd die Arbeit zu leisten, die es früher geleistet hat.

Ich weise hin auf die Produktionsminderung, die sich daraus ergibt, daß der Dünger nicht mehr genügend vorhanden ist. Der animalische Dünger ist weniger geworden und der, der vorhanden ist, hat nicht annähernd mehr die Qualität, die er früher gehabt hat, weil das Vieh schlechter ernährt ist. Künstlicher Dünger ist zum großen Teil überhaupt nicht mehr zu haben. Zwar wird Stickstoff produziert in einer Weise und in einer Menge, wie wir es früher nie für möglich gehalten haben, aber dieser Stickstoff kann nicht der Landwirtschaft zugeführt werden, sondern er muß jetzt in erster Linie verwandt werden, um die Erfordernisse des Heeres zu befriedigen, er wird verwandt, um Munition zu schaffen.

Und alle die anderen Dinge, die wir brauchen, sei es Schmieröl, sei es Leder, sei es Eisen, alles das ist nicht in ausreichender Menge vorhanden. Neue Maschinen können nicht mehr geschaffen werden, die alten Maschinen können kaum und dann auch nur notdürftig repariert werden, ja nicht einmal die Pflugschare sind oft zu haben, und so ist es nicht zu verwundern, wenn der Acker verpäbet und verquekt, und wenn die Erträge zurückgehen. Es muß mit aller Energie dagegen angekämpft werden, daß die Erträge zurückgehen, es muß überall der eiserne Wille bestehen, die Erträge in der alten Höhe zu erhalten, denn das ist notwendig, um durchzuhalten, und wo ein Wille ist, da findet sich auch ein Weg.

Und dann hat die Landwirtschaft die schwere Aufgabe, die Dinge, die sie produziert hat, der Allgemeinheit restlos zur Verfügung zu stellen. Dieses „restlos" bedeutet eine außergewöhnliche Härte, die aber notwendig ist. In Friedenszeiten hat immer ein Rechtsgrundsatz gegolten, daß ein jeder das, was er auf eigener Scholle durch eigene Intelligenz mit eigener Kraft erzeugte, auch betrachten und behandeln kann als sein alleiniges Eigentum, mit dem er schalten und walten kann, wie es ihm beliebt. Aber jetzt während des Krieges darf und kann der Landwirt mit dem, was er erzeugt hat, nicht schalten und walten, wie es ihm beliebt, sondern das, was er im Schweiße seines Angesichtes erzeugt hat, das muß er abgeben, restlos abgeben. Er darf kaum zurückbehalten, was für seine dringendsten eigenen Erfordernisse für seinen Lebensunterhalt nötig ist. Er darf nicht einmal soviel zurückbehalten, wie er gerne möchte. Das sind Härten, das sind außergewöhnliche Härten, aber wir leben im Kriege, und der Krieg bringt Härten mit sich, und solche Härten sind unvermeidlich.

Deswegen habe ich es auf das allertiefste bedauert, wenn in den letzten Tagen Artikel durch die Presse gingen — ich habe sie in einer ganzen Reihe von Zeitungen gefunden —, wo darüber geklagt wurde, daß der Landwirt mehr als jeder andere Stand unter Staatsaufsicht gestellt wäre, daß der Landwirt mehr als jeder andere Stand sich Verfügungsbeschränkungen gefallen lassen müßte, daß der Landwirt mehr als jeder andere Stand nicht mehr in der Lage wäre über das, was ihm gehört, zu verfügen und damit zu schalten und zu walten, wie es ihm beliebt. Gewiß, das trifft alles zu, aber das darf nicht in diesem aufreizenden Tone in die Welt gesetzt werden, wie es geschehen ist. Die Behörden, die diese Verfügungen erlassen haben, sind sich der Härte dieser Verfügungen sehr wohl bewußt, es liegt ihnen nichts ferner, als den Landwirt schlechter behandeln zu wollen als irgend einen anderen Stand, sondern zu diesen Verfügungen drängt einzig und allein die bittere Not und die Notwendigkeit der Stunde.

Man ist, wenn man alle Schwierigkeiten bedenkt, geneigt, sich banger Sorge hinzugeben. Aber, jetzt ist nicht Zeit für bange Sorge! Als vor wenigen Wochen ein bekannter Parlamentarier in das große Hauptquartier berufen war, da hatte er dort eine Besprechung mit dem Feldmarschall Hindenburg. Während der Besprechung, so erzählte der Herr, trat ein Adjutant ins Zimmer und meldete, daß eine Depesche aus der Mark eingetroffen war. Er las vor: „Bange Sorge beschleicht uns, wenn — — — —." Da unterbrach ihn der Feldmarschall und rief: „Ach was, telegraphieren Sie zurück: Bange Sorge ist nicht deutsche Art!" Das wollen wir uns gesagt sein lassen: Bange Sorge ist nicht deutsche Art!

Wo wären wir denn hingekommen, wo ständen wir denn jetzt, wenn unsere Feldgrauen draußen sich von banger Sorge leiten ließen! Nein, nicht bange Sorge war es, sondern der Siegeswille war es, der sie dahin geführt hat, wo sie jetzt stehen, der Siegeswille, der bewirkt hat, daß wir die Erfolge erringen konnten, die wir errungen haben. Und von diesem Gefühl sollen und müssen sich die Landwirte bei uns auch leiten lassen.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Biebrich.

Hochheim. Wegen hervorragender Tapferkeit vor dem Feinde erhielt das Eiserne Kreuz der Schütze Adolf Sauer von hier. Es ist dies der dritte Sohn der Witwe Agnes Sauer, der diese Auszeichnung erhielt.

Hochheim. Die Krähen treten gegenwärtig sehr zahlreich auf. Bei überaus starken Schwärmen treffen dieselben morgens, von Süden kommend, ein und überfluten die ganze Gemarkung. Bei der bekannten Gefahr, die diese Vögel für die Wintersaaten bedeuten, wären Maßnahmen zur Vertreibung geboten.

* Die städtische Sparkasse Biebrich (Rhein) teilt uns mit, daß sie in der Zeit vom 1. bis 6. Februar ausnahmsweise von 9 bis 4 Uhr für den Publikumsverkehr geöffnet ist. (Gewöhnliche Geschäftsstunden von 9—2½ Uhr.)

* Aenderungen des deutschen Postscheckgesetzes. Wiederholt ist in den letzten Jahren in der Tagespresse dem Bedauern Ausdruck gegeben worden, daß das deutsche Postscheckwesen noch nicht die Entwicklung aufweise wie in anderen Ländern und wie sie notwendig sei, um den bargeldlosen Verkehr zu fördern. Der Hauptgrund für die langsame Entwicklung im Deutschen Reich wurde in der Erhebung von Gebühren beim Verkehr zwischen dem Postscheckamt und den Kontoinhabern gefunden. Wie uns zuverlässig mitgeteilt wird, soll dem Reichstag nächstens eine Aenderung des Gesetzes in der Richtung vorgeschlagen werden, daß auf die Erhebung von Gebühren bei der Ueberweisung von Geld von einem Konto auf ein anderes und daß ferner auf den Frankierungszwang bei Briefen von Kontoinhabern an das Postscheckamt verzichtet wird.

* Wba Entsprechend den Grundsätzen für die Gewährung von Kriegsbeihilfen aus Anlaß der Teuerung an Zivilbeamte im Ruhestand und deren Hinterbliebene werden jetzt auch pensionierten Beamten der Heeresverwaltung und deren Hinterbliebenen Kriegsbeihilfen gezahlt. Auch die pensionierten Offiziere und Rentenempfänger und ihre Witwen und Waisen können ebenfalls mit laufenden oder einmaligen Kriegsbeihilfen bedacht werden, für deren Bewilligung bei den Offizieren usw. das Kriegsministerium, bei Rentenempfängern usw. das örtlich zuständige stellvertretende Generalkommando in Frage kommt.

Wiesbaden. Der Großh. Luxemb. Hofbuchhändler Hch. Staadt wurde zum Hofbuchhändler des Kaisers und Königs ernannt.

— Auf die von dem Herrn Oberbürgermeister an Seine Majestät den Kaiser übermittelten Glückwünsche ist folgendes Telegramm eingegangen: „Herrn Oberbürgermeister Glässing, Wiesbaden. Seine Majestät der Kaiser und König haben sich über die allerhöchst Ihnen von der treuen Residenzstadt Wiesbaden zum Geburtstag dargebrachten Glückwünsche herzlich gefreut und lassen für das treue Gedenken vielmals danken. Geheimer Kabinettsrat von Berg." — Exzellenz Hengstenberg, der frühere Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau, ist von der philosophischen Fakultät der Universität Frankfurt a. M. zum Ehrendoktor promoviert worden. — Dem Präsidenten des Königlichen Konsistoriums, Wirkl. Geh. Oberkonsistorialrat D. Dr. Ernst, ist das Eiserne Kreuz zweiter Klasse am weiß-schwarzen Bande allerhöchst verliehen worden.

wc Trotzdem sie erst 20 Jahre zählt, ist die Näherin Minna Birlenbach aus Sonnenberg bereits eine ganz gefährliche Schwindlerin, welche das Land die Kreuz und Quere durchzieht und dem Anscheine nach lediglich aus ihren Schwindeleien und Diebstählen ihren Erwerb zieht. In einer Zeit, in der einer Familie in Biebrich in blühendem Alter die eine Tochter gestorben war, stellte sie sich eines Tages ihr als gute Bekannte der Gestorbenen vor, renommierte mit ihrer guten Herkunft, erzählte, sie sei die Tochter eines Gutsbesitzers in einem kleinen Dorfe bei Düsseldorf, sie werde von ihrem guten Vater derart reichlich mit Lebensmitteln versorgt, daß außer ihr noch eine ganze Familie reichlich genug daran habe, und ließ auch durchblicken, daß ihr Vater nicht abgeneigt sei, Butter, Eier, Mehl usw. zu den ihr angegebenen billigen Preisen an Bekannte abzugeben. Allerdings sei der gute Mann einmal bei einem solchen Geschäfte reingefallen, daher mache er jetzt zur Bedingung, daß vorher bezahlt werde. Sie erhielt daraufhin 21 Mark, es wurde ihr auch in dem Hause Logis gegeben, ihre Behauptung dahin, daß ihr unmittelbar vorher die goldene Uhr, als sie am Rheinufer mit ihr gespielt, ins Wasser gefallen sei, eine Uhr dazu geliehen. Als die Logisgeberin aber am nächsten Tage von einem kurzen Ausgang nach Hause zurückkehrte, war die Person unter Mitnahme eines 20-Mark-Scheines, den sie einer Kommode entnommen hatte, ausgerückt. Ein Schöffengerichtsurteil nahm sie in 5 Monate Gefängnis.

wc In einem hiesigen Gasthause hat sich dieser Tage ein Fremder einquartiert mit einem Frauenzimmer, angeblich seiner Frau, um andern Tages unter Mitnahme von Bettüchern, anderem Bettzeug gezeichnet G. S. und Ueberzügen zu verschwinden. Der Mann hat mittlere Statur, blondes Haar, kurzen, blonden Schnurrbart, blasses Gesicht, ist 25—30 Jahre alt und trug eine feldgraue Mütze mit Schirm. Auch die Frau ist von mittlerer Statur, hat dunkles Haar, blasses Gesicht und trug langen, amazonen Mantel.

wc Wiesbaden. Schöffengericht. Umfangreiche Diebstähle von Oel sind in der Dotzheimer Oelfabrik verübt worden. Vor dem Schöffengericht erschienen Dienstag im Ganzen 14 Personen, meist jugendliche Arbeiter der Fabrik, welche das Oel in ihren Kaffeekannen nach Schluß der Arbeit mitgenommen, und andere, welche es angekauft und sich dadurch der Hehlerei schuldig gemacht haben sollten. Angeblich handelt es sich bei dem veruntreuten Speiseöl um einen Gegenwert von 50—60 000 Mark. Außer dem Oele sind auch Hafersäcke usw. entwendet worden. Die Angeklagten sind in der großen Mehrheit aus Dotzheim, einige aus Frauenstein bezw. Erbenheim. In der Hauptsache wurden die Leute lediglich wegen Mundraubs und zwar zu Geldstrafen von 5 bis 15 Mark verurteilt, nur der angebliche Verführer verfiel wegen Diebstahls in sechs Wochen und drei andere neben der Geldstrafe in Gefängnisstrafen von einem Tage bis zu 3 Tagen. Soweit es sich bei den Gefängnisstrafen um Jugendliche handelt, beschloß das Gericht, sie zur bedingten Begnadigung in Vorschlag zu bringen. In einem Falle erging ein Freispruch. — In dem Schönfeldschen Geschäfte an der Marktstraße zu Wiesbaden sind eines Tages 72 Kisten Handkäse beschlagnahmt worden, welche von dem Geschäft über den Höchstpreis eingekauft und auch verkauft worden sind. Die Geschäftsinhaberin, welche bereits dreimal wegen Höchstpreisüberschreitung bei Handkäsen mit 100 Mark, 10 Mark bezw. 50 Mark vorbestraft ist, verfiel in 400 Mark Geldstrafe. Nach einer Mitteilung der Angeklagten hat sich der Umsatz an diesen Handkäsen in dem Schönfeldschen Geschäft zeitweilig auf 15 000 Mark im Monat betragen. — Ein Wiesbadener Arzt bat eines Tages die Konditorei eines dortigen vornehmen Kaffee, um einige Tafeln Schokolade zu kaufen. Als ihm der Pfundpreis mit 32 Mark angegeben wurde, hielt er diesen Preis für derart überteuert, daß er Strafanzeige erstattete. Dienstag stand der Lokalinhaber vor dem Schöffengericht, es erging jedoch ein Freispruch. Die Schokolade nämlich war in Bonn von einem Konditor erstanden, der seinerseits die Ware von einem Feldgrauen bezogen haben wollte. Nach dem Gutachten eines Sachverständigen gilt in Konditoreien nicht nur ein Gewinn von 25 Prozent allgemein als zulässig, sondern ein weit höherer. Dem Konditor in Bonn wird voraussichtlich der Prozeß gemacht wegen Kettenhandels. — Den zulässigen Höchstpreis für Schokolade sollte auch der Südfruchthändler Voos in Wiesbaden überschritten haben, indem er 280 Pfund Schokolade, die er zu 17 Mark bezw. 17.50 Mark eingekauft, im Kleinen zu 20 bis 21 Mark weitergegeben hatte. Der Mann versicherte jedoch, er habe einen Teil der Schokolade Verwandten zum Einkaufspreis abgegeben, und ein Teil der Schokolade sei beim Eintreffen brüchig gewesen und daher von ihm unter dem Einkaufspreis verkauft worden; er erzielte durch diese Schutzbehauptung ebenfalls einen Freispruch.

Aus dem Taunus. Nebel und Sonnenschein. Während seit Samstag früh ein graues undurchdringliches Nebelmeer über der Rhein- und Mainebene lagert und jeden Schiffahrtsverkehr hemmt, blaut auf dem Hochtaunus seit Freitag der köstlichste Frühlingshimmel und die Sonne lacht von früh bis spät und treibt um die Mittagsstunden das Thermometer schon auf 15 Grad Wärme in die Höhe. In den wogenden Nebelschwaden ragen vom Königstein und Falkenstein heraus die Kuppen des Hochtaunus wie Horste und Felseninseln inmitten eines unendlichen Ozeans auf, ein Bild, wie es nur selten in die Erscheinung tritt. Wie vom Feldberg gemeldet wird, ist den dortigen Beobachtungen zufolge recht bald mit klarem, hellem Wetter in der Ebene zu rechnen.

Bad Homburg v. d. H. Die Kaiserin traf Montag früh wieder zu längerem Aufenthalt hier ein und nahm im Schloß Wohnung. — Im Hardtwald, auf Oberstedtener Gemarkung, ist die Erbauung eines großen Sanatoriums geplant.

Eppstein i. T. Oberhalb des Dorfes löste sich an einem Berge infolge des Tauwetters ein gewaltiger Felsblock los und stürzte in die Tiefe. Die Gesteinsmassen, etwa 2000 Zentner, sperrten die Hauptstraße. Menschenleben waren glücklicherweise nicht zu beklagen; auch Materialschaden wurde nicht angerichtet.

Hofheim. Aus den Stallungen des Ziegeleibesitzers Glockshuber stahlen Diebe nächtlicherweile zwei Schweine.

Höchst. Ab 1. Februar hält der Schnellzug Kassel—Frankfurt (ab Kassel 1,53 nachm.) bei hiesiger Station nicht mehr.

Höchst. Herrn Oberbürgermeister Dr. Janke ist das Eiserne Kreuz am weiß-schwarzen Bande verliehen worden, insbesondere in Anerkennung seiner Verdienste auf kriegswirtschaftlichem Gebiete, die er sich nicht nur im Dienste unserer Stadt, sondern auch als Beauftragter der Kgl. Staatsregierung in weiterem Umfange erworben hat. So war, um nur eins zu erwähnen, der Herr Oberbürgermeister von dem früheren Preußischen Staatskommissar Exzellenz Michaelis mit der Revision der Lebensmittelämter der Städte Erfurt, Halle und Merseburg betraut worden.

Frankfurt. Bei einer Streife durch den Hauptbahnhof griff ein Kriminalschutzmann in einem Wartesaal dritter Klasse einen französischen Fliegerleutnant auf, der aus einem Gefangenenlager entwichen war und in die Heimat zurückkehren wollte. Der Leutnant, der in der Kleidung halb Offizier, halb Zivilist war, trug eine größere Geldsumme bei sich. Er stellte sich zunächst taubstumm, wurde aber nach kurzer Unterhaltung recht gesprächig. — In einem großen Bierlokal an der Kaiserstraße veranlaßte ein Gast die Festnahme eines wahrscheinlich falschen Fliegers, der wegen verschiedener Betrügereien und Diebereien gesucht wird. Der „Flieger" trug eine Anzahl hoher und höchster Ordensauszeichnungen. Da seit seiner Festnahme die vielen Tornisterdiebstähle im Hauptbahnhofe wie mit einem Schlage aufgehört haben, vermutet die Polizei in dem Manne auch den Tornisterdieb.

Frankfurt. Ein aufregender Vorfall spielte sich Montag mittag im Hauptbahnhof ab. Mit einem größeren Transport Strafgefangener sollte auch der vielmals vorbestrafte Heinrich Trinkaus von hier zur Verbüßung von sieben Jahren Zuchthaus nach der Strafanstalt Butzbach verbracht werden. In dem Augenblick, als der Frankfurt-Gießener Zug mit einem Gefangenen-Transportwagen in die Halle einfuhr, riß sich Trinkaus von dem mit ihm zusammengefesselten Mitgefangenen los, sprang unmittelbar vor der noch rollenden Maschine über die Gleise auf den anderen Bahnsteig und verschwand spurlos. Die sofort vorgenommenen umfassenden Verfolgungen hatten keinen Erfolg. Der Verbrecher konnte bis zur Stunde nicht ergriffen werden. Vermutlich hält er sich in einem der zahlreichen Frankfurter Verbrecherschlupfwinkel, in denen er wohlbekannt ist, verborgen. — Auf der Fahrt nach Fulda stürzte die jugendliche Postaushelferin Frida Roeder bei Flieden aus einem D-Zuge und trug dabei lebensgefährliche Verletzungen davon. — Ein junger Mann schoß sich Dienstag nacht am Südausgange des Hauptbahnhofs eine Kugel in die Brust. Er kam in hoffnungslosem Zustande in das Städtische Krankenhaus.

Schmitten i. T. Der „Entdecker" Schmittens als Luftkurort und langjährige Leiter des hiesigen Zweigvereins des Taunusklubs, Fabrikbesitzer Wilhelm Ochs, ist im Alter von 83 Jahren gestorben.

Ried a. M., 29. Januar. Die Ehefrau des hiesigen Lehrers Franz Malz wurde in Soden, wo sie zu Besuch weilte, während einer Wagenfahrt infolge Scheuwerdens der Pferde aus dem Wagen und auf die Straße geschleudert. Sie erlitt hierbei Verletzungen, die nach wenigen Augenblicken ihren Tod herbeiführten.

Niederlahnstein. In der Angelegenheit der Lebensmittelstelle der nassauischen Rheinstädte weilte ein Berliner Beamter hier, um sachdienliche Untersuchungen anzustellen.

Mainz. Im Groß-Gerauer Kreisblatt stand dieser Tage eine Anzeige, wonach am Freitag vormittag in Mainz auf dem Exerzierplatz ausrangierte Militärpferde zum Angebot kämen. Daraufhin hatten sich an 800 Landleute eingefunden, um sich Pferde zu erwerben. Solche waren aber nicht vorhanden. Die Kauflustigen waren um Geld und Zeit geprellt.

— Im Bahnhof Uhlerborn stieß infolge falscher Weichenstellung bei dichtem Nebel der Personenzug 1343, der von Mainz nach Köln unterwegs war, auf einen Rangierzug auf. Mehrere Personen wurden leicht verletzt.

Aus Rheinhessen. Nach den Ergebnissen der Weinernte in den 11 großherzoglichen Weinbaudomänen Rheinhessens, die einen Rückschluß auf die gesamte Ernte der Provinz gestatten, kann die 1917er Weinernte für Rheinhessen als eine vollständige Dreiviertelernte bezeichnet werden.

Nieder-Ingelheim. Auf einer von vielen hiesigen und auswärtigen Spargelzüchtern besuchten Versammlung wurde bekannt gegeben, daß in diesem Jahr der Spargelhandel ganz auf Rechnung der hessischen Landesgemüsestelle gehe, die sozusagen Käuferin der Ernte werden solle. Die Händler würden dadurch nicht ausgeschaltet, sondern dürfen mit Aufkäufern und Einnehmern (Städten) Käufe beim Verkäufer abschließen, wobei aber jeder Abschluß der Genehmigung der Gemüsestelle bedarf. Ueber die Spargelpreise sind noch keine Normen festgesetzt, auch die Bildung von Höchstpreisen ist bisher ungewiß. Wenn keine Höchstpreise festgesetzt werden, dürfte die hiesige Markthalle dem Spargelverkehr geöffnet werden.

Kreuznach. Ein seltsames Opfer des Hochwassers. Durch die Kellertüre gebrochen und in das im Keller stehende Wasser gefallen ist hier der Kaufmann Junker. Als man den Verunglückten retten wollte, hatte ein Schlaganfall seinem Leben schon ein Ende gemacht.

Kreuznach. An der Eisenbahnunfallstelle bei Kirn an der Nahe fanden Taucher die Reste eines noch tief im Schlamm liegenden D-Zugwagens; unter den Trümmern lagen drei Leichen. Es werden von Angehörigen noch zahlreiche Offiziere gesucht, die sich an dem Unglückstage auf der Heimreise nach der Heimat befanden, seither aber nichts wieder von sich hören ließen.

Wb Kreuznach. Seine Majestät der Kaiser und König hat dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz zur Linderung der ersten Not bei den Hochwasserschäden im Nahetal eine weitere Spende von 50 000 Mark aus allerhöchst seiner Schatulle zugehen lassen.

Buntes Allerlei.

Schlüchtern. Der frühere Landrat des Kreises Schlüchtern, Dr. Valentiner, dem von hier aus die Verwaltung des Kreises Burgdorf in Hannover übertragen wurde, ist zum Geheimen Oberregierungs- und vortragendem Rat in dem Ministerium des Innern ernannt worden.

Castellaun (Hunsrück). Ein Dachdecker in Gebershausen, der die Sturmschäden auf dem Dache des Wohnhauses des Hofbändlers Franz Josef Klein hier ausbesserte, stürzte dadurch, daß die auf dem Dache befestigte Leiter sich löste, ab. Der Mann fiel aus einer Höhe von etwa 15 Meter zu Boden. Trotzdem konnte er allein heimgehen.

Mannheim. Beim Hantieren mit einer Granate in der Wohnung des Werkführers Koch explodierte das Geschoß und verletzte einen Mann, eine Frau und vier Kinder lebensgefährlich.

Mülheim (Ruhr). Im benachbarten Selbeck wurden die beiden Fräulein Schmick, Tante und Nichte, in ihrem Landhaus ermordet aufgefunden. Sie sind auch beraubt worden.

Kassel. Während einer Grabrede erlitt in Wassungen der Superintendent Kühner einen Schlaganfall, der den sofortigen Tod des Geistlichen zur Folge hatte.

Höhn i. O. Vom hiesigen Schulhause stürzte der Schornsteinfeger Pfeil ab und verletzte sich in schwerer Weise.

Bonn. Das Bonner Lebensmittelamt gibt Neuvermählten, wenn einer der Ehegatten wenigstens sechs Monate Bonner Einwohner war, als einmalige besondere Lebensmittelzulage 20 Pfund Kartoffeln, zwei Pfund Weizenmehl, zwei Pfund Grieß, fünf Pfund Zucker, zwei Pfund Malzkaffee, zwei Pfund Butter oder andere Fette, zehn Eier.

Duisburg. Fünf 16- bis 19jährige Burschen hatten im hiesigen Industriegebiet durch Zerstörung und Beraubung der elektrischen Stromleitungen an Bahnen, Feuermeldern und industriellen Betrieben längere Zeit hindurch schwere Störungen verursacht. Die Täter wurden von der Strafkammer trotz ihrer Jugend zu Gefängnisstrafen von 6 bis 24 Monaten verurteilt.

Vergib!

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(10. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

Hans-Georg quittierte über jeden Tadel mit einem nervösen Zucken seines Mundes, ohne etwas zu erwidern. Sein Vater aber wußte nicht, sollte er über Frankes Gebaren lachen oder sich ärgern. Er schaute zu Hans-Georg hinüber; als er die Wolken auf dessen Stirn sah, gab er sich kompakt ungezwungen, um die Stimmung zu heben.

Lori bemerkte die gereizte Stimmung hüben und drüben und das Herz wurde ihr schwer und schwerer. Das sah nicht aus wie eine glückliche, friedliche Ehe. Sie kannte Hans-Georg und wußte, daß Traute sich ihm gegenüber vollständig im Tone vergriff. Und Lori erwog bei sich, ob es nicht gut sei, Traute einen Wink zu geben, wie sie Hans-Georg nehmen müsse.

So verlief die Mahlzeit recht unerquicklich. Die vorzüglichen Speisen, auf die Mutter Klimschen so viel Sorgfalt verwendet, wurden nicht gewürdigt. Traute schätzte Tafelfreuden überhaupt nicht, weil sie stets besorgt war, ihre elegante Schlankheit einzubüßen. So mollig und rundlich wie ihre Schwester Lena zu werden, erschien ihr wie ein Schreckbild.

Gleich nach dem Dessert erhob sich Herr von Hohenstein und ging auf die Terrasse hinaus, um dort eine Zigarre zu rauchen. Der Wind hatte nachgelassen, es war fast sommerlich warm geworden.

Die kleine Frau tut ja gerade, als sei sie unversehens unter Botokuden geraten! Nee — das gefällt mir nicht, dachte er ärgerlich.

Hans-Georg ging seinem Vater nach und stellte sich vor ihn hin.

Na, alter Herr, Dir ist wohl auch die Galle übergelaufen? fragte er mit Galgenhumor.

Herr von Hohenstein blickte seinen Sohn mit tragischer Miene an.

Schockschwerenot, Hansjörg — wir sind ja wohl eine ganz verwahrloste Bande, daß Deine kleine Frau uns so straff an die Kandarre nimmt.

Hans-Georg lachte grimmig.

Ja, alter Herr, Traute behauptet, ich hätte lauter saloppe Junggesellenmanieren, die sie mir abgewöhnen müsse. Mit Feuereifer hat sie sofort nach unserer Hochzeit damit begonnen. Na, Dir würde wohl nun auch an den Kragen gehen.

In Herrn von Hohensteins Gesicht wetterleuchtete es, wie in dem seines Sohnes.

Lassen wir uns das gefallen, Hansjörg?

Hans-Georg richtete sich mit einem Ruck empor.

Nein, alter Herr, das lassen wir uns nicht gefallen.

Hm! brummte Herr von Hohenstein, wir haben doch bisher noch nirgends mit unseren „mißachteten" Manieren angestoßen — was?

Nein, Vater, man hat uns damit sogar bei Hofe passieren lassen. Prinz Christian ist nicht die Spur formeller als wir; selbst der Herzog und die Herzogin geben sich schlicht und natürlich, wenn sie nicht vor der Oeffentlichkeit repräsentieren müssen. Traute wird hoffentlich zur Einsicht kommen, daß das Leben in Hohenstein gemütlicher ist, als das in Lankwitz.

Der alte Herr atmete tief auf.

Na, Gottlob, Hansjörg — ich dachte schon, ich müßte auf meine alten Tage noch einen Anstandskursus durchmachen.

Vater und Sohn sahen sich an — dann lachten sie beide — lachten laut und fröhlich, lachten sich allen Aerger von der Seele und promenierten Arm in Arm auf und ab.

So ist's recht, Hansjörg, — wir lachen den ganzen Formenkram weg! So, wie wir sind, so sind wir unserem feinen, sensitiven Mütterchen recht gewesen, so sind wir der Lori recht. Tante Maria hat auch nie etwas an uns auszusetzen gehabt, trotzdem sie an den Hofton gewöhnt ist. Wir lassen uns von Deiner kleinen Frau gar nicht irre machen, dann wird sie ihre Erziehungsversuche schon von selbst aufgeben, was, Hansjörg?

Hoffentlich, Vater. Hier bleibt jedenfalls alles beim alten. —

Drinnen im kleinen Salon neben dem Speisezimmer hatten Traute und Lori sich niedergelassen, um den Kaffee einzunehmen. Lori quälte sich ab, eine leichte Unterhaltung zustande zu bringen. Traute gab ihr jedoch nur einsilbige Antworten und sah über sie hinweg, als sei sie Luft.

Als das laute, fröhliche Lachen der beiden Herren hereinklang, atmete Lori, wie von einer Last befreit, auf. Sie hatte Väterchens und Hans-Georgs ärgerliche Stimmung wohl gemerkt. Am liebsten wäre sie nun hinausgeeilt und hätte mitgelacht.

Aber sie konnte Traute nicht allein lassen. Die junge Frau war nervös zusammengezuckt, als das laute Gelächter ertönte.

Mein Gott — dieser Lärm! rief sie. Wie kann man seinen Gefühlen nur so lärmend Ausdruck geben. Man merkt, daß die Herren lange Jahre nicht unter dem veredelnden Einfluß der Hausfrau gestanden haben.

Lori stieg das Blut ins Gesicht. Das war ein Hieb, der sie treffen sollte. Am liebsten wäre sie hinausgegangen. Aber sie sagte sich, daß sie sich Hans-Georgs wegen mit Traute vertragen müsse. Seinetwegen und auch Väterchens wegen mußte sie jeden Konflikt vermeiden.

So bezwang sie sich und antwortete ruhig:

Du urteilst ein wenig streng, Traute. Sehr zeremoniell ist es in Hohenstein nie gewesen, und auch nicht zu Mütterchens Lebzeiten. Sie war eine feine, stille Frau, aber sie hatte es gern, wenn in ihrem Gatten und ihrem Sohne die Lebenslust überschäumte; oder wolltest Du mit Deinen Worten sagen, daß ich nicht imstande wär, einen veredelnden Einfluß auszuüben?

Traute wippte wie gelangweilt mit der Fußspitze, die unter ihrem Rocksaum hervorlugte.

Ja, das will ich damit sagen. Aber von Dir ist auch nicht zu verlangen, daß Du weißt, was sich in unseren Kreisen schickt. Bei Deiner Abstammung ist es immerhin anerkennenswert, daß Du Dich in unseren Kreisen so leidlich zurechtfindest.

Sie beobachtete Loris Gesicht scharf unter ihren Lidern hervor, um zu sehen, ob ihre Pfeile trafen.

Lori wurde totenbleich und ihre Lippen zuckten.

Bei meiner Abstammung? fragte sie mit bebender Stimme.

Nun ja — Deine Mutter war doch wohl hier im Hause Mamsell oder Haushälterin?

Lori preßte die Handflächen aufeinander.

Meine Mutter war allerdings gezwungen, für sich und mich Brot zu verdienen. Aber sie war die Tochter eines Offiziers, eines Freiherrn von Holten. Mein Vater war gleichfalls Offizier und aus altadeligem Geschlecht. An meiner Abstammung ist also wohl nichts auszusetzen.

Trautes Augen sahen gehässig in das blasse, stolze Gesicht. Lori hatte ruhig, würdevoll gesprochen und Traute sah ein, daß sie ihren Zweck, Lori zu demütigen, nicht erreicht hatte.

Eine Weile blieb es still zwischen den beiden Damen. Von der Terrasse herein klang das frohe Geplauder der beiden Herren, die ihren Aerger über Traute vergessen hatten. Lori bezwang sich endlich, das Gespräch fortzusetzen. Sie wollte die Kränkung vergessen, die Traute ihr zugefügt hatte, wollte das Ihre tun, um den Frieden des Hauses zu wahren. Jetzt hatte sie gleich die beste Gelegenheit, ihren gutgemeinten Rat anzubringen.

Vielleicht ist Dir in Hohenstein manches ungewohnt, Traute. Du wünschest gewiß manches zu ändern. Aber ich bitte Dich, tue das nicht in der Weise, wie heute bei Tisch. Damit erreichst Du bei Hans-Georg nur das Gegenteil. Er ist nie von einem Menschen hart angefaßt worden. Ich beschwöre Dich, Traute, beharre nicht in diesem Ton.

Loris schöne Augen sahen flehend in Trautes kaltes Gesicht.

Die junge Frau warf hochmütig den Kopf zurück.

Ich habe Dich nicht um Deinen Rat gebeten, wie ich meinen Mann behandeln muß. Ich finde, daß Du Dich recht aufdringlich in eine Angelegenheit mischest, die Dich nichts angeht. Das verbitte ich mir — ein für alle Mal.

Lori erholte sich rasch. Ihre Lippen zuckten und ihre Augen sahen in der Erregung fast schwarz aus.

Verzeih — ich meinte es gut — ich kenne Hans-Georg genau, wir sind wie Geschwister aufgewachsen. Ich sah, daß Du ihn nicht richtig beurteilst. Da wollte ich helfen. Einen Uebergriff wollte ich mir nicht erlauben, sagte sie tonlos.

Das hast Du aber doch getan, erwiderte Traute scharf. Du scheinst übrigens Deine Stellung hier im Hause völlig zu verkennen. Daß man Dich barmherzig aufgenommen hat, berechtigt Dich doch nicht, Dich als zur Familie gehörig zu betrachten. Du müßtest als Frau doch ein feineres Taktgefühl besitzen und dafür sorgen, daß besonders Hans-Georg nicht so vertraulich mit Dir verkehrt.

Lori fuhr auf. Ihre Augen blitzten zornig und eine schroffe Entgegnung lag ihr auf den Lippen. Aber da dachte sie an das Versprechen, das sie Hans-Georg gegeben und sich selbst — Frieden zu halten um jeden Preis. Sie sah Traute mit traurigen Augen an.

Warum verletzest Du mich mit jedem Wort, mit jedem Blick? Bisher hat mich noch niemand in diesem Hause fühlen lassen, daß ich ein Fremdling bin. Du hast Vater und Mutter, hast einen Gatten und Geschwister. Ich aber habe keinen Menschen, an dessen Liebe ich ein Anrecht hätte; ich bin umso dankbarer, wenn man mir ein wenig Liebe als freies Geschenk entgegenbringt. Es ist nicht edel von Dir, Traute, daß Du mir auch das noch nehmen willst. Du bist so reich — ich bin so arm — und doch möchte ich jetzt nicht so vor Dir sitzen, wie Du vor mir. Väterchen, Mütterchen und Hans-Georg sind großmütig gewesen und haben mir ein Plätzchen eingeräumt in ihren Herzen — und in diesem Hause. Dies Plätzchen hat mir bisher kein Mensch streitig gemacht. Du solltest es auch nicht tun, Traute —.

Mein Gott, wie theatralisch Du das auffassest, sagte Traute. In Deinen Worten liegt eine Drohung. Meinst Du, ich fürchte mich? Wenn es Dir Spaß macht, kannst Du Hans-Georg jedes meiner Worte brühwarm berichten, sagte sie höhnisch.

Lori war zusammengezuckt und strich sich über die Stirn.

Hans-Georg — nein — um Gotteswillen — er darf nicht wissen, was Du mir gesagt hast. Es würde ihm wehe tun und — er würde — nein — nein — Gott soll mich behüten, nur ein Körnchen Unfrieden zwischen euch zu tragen. Und, sich stolz aufrichtend, fuhr Lori in ruhigem Tone fort:

Du kannst mich nach Belieben quälen und demütigen — ich bin ganz wehrlos — ich werde niemanden zum Schutze gegen Dich aufrufen.

Traute lachte spöttisch auf.

Wie empfindlich Du bist! Du scheinst es nicht gewohnt zu sein, daß man Dir die Wahrheit sagt. Ich fand es immer unbegreiflich, daß man Dich so verwöhnte. Damit werden nur die Begriffe verwischt. Du fühlst Dich hier im Hause viel mehr als Herrin, denn als — nun — als das, was Du bist.

Lori lächelte bitter.

Nun, Du wirst wohl dafür sorgen, daß ich mir bewußt bleibe, was ich bin, sagte sie herb.

Und sie dachte, welche Wohltat es jetzt sein müsse, von Hohenstein fortgehen zu können. Aber sie durfte Väterchen nicht verlassen — und Hans-Georg durfte nicht merken, wie feindlich Traute ihr gegenüberstand. Also ausharren — die Zähne zusammenbeißen! —

Trautes Groll wurde immer tiefer, als sie merkte, daß Lori, obwohl sie verwundet war, doch als Siegerin aus diesem Kampfe hervorging.

Ich muß Dir nochmals sagen, Deine Empfindlichkeit mußt Du Dir abgewöhnen.

Vielleicht gewöhnst Du sie mir ab, antwortete Lori bitter.

In diesem Augenblick traten die beiden Herren ein.

Nun, Lori, bekommen wir jetzt auch eine Tasse Kaffee? fragte Hans-Georg vergnügt und ließ sich rittlings auf einen Stuhl nieder, unbekümmert um Trautes zürnende Miene.

Ja, Lorchen, gib mir auch ein Täßchen. Du erlaubst doch, Traute? Dieser Salon ist nämlich neutraler Boden, wie der Speisesaal.

Bitte sehr, Papa, erwiderte die junge Frau höflich, und, sich an Hans-Georg wendend, fragte sie tadelnd:

Willst Du Dich nicht anders auf den Stuhl setzen? Du bist doch in Damengesellschaft.

Hans-Georg funkelte sie mit seinen Augen übermütig an.

Strapaziere Dich nicht mit Erziehungsversuchen, kleine Frau, es ist nutzlos. So habe ich schon als Knabe am liebsten gesessen. Das ist ein altes Uebel, das Du nie ausrotten wirst. Wenn mir behaglich sein soll, sitze ich immer so — daran wirst Du Dich gewöhnen, sagte er in scherzendem Ton. Er hatte beschlossen, Trautes Kritiken nur noch scherzhaft zu nehmen und ihnen keine Wichtigkeit beizumessen.

Traute ärgerte sich maßlos. Gereizt sah sie in sein lachendes Gesicht.

Wenn Du nicht tust, um was ich Dich bitte, zwingst Du mich, das Zimmer zu verlassen. Ich dulde keine lässigen Manieren in meiner Gegenwart, sagte sie scharf.

Lori bot eben Hans-Georg eine Schale Kaffee. Mit bittendem Blick sah sie ihn dabei an, als wollte sie sagen: Tue ihr doch den Willen.

Aber Hans-Georg fühlte, daß er verspielt hatte, wenn er nachgab. Und so blieb er, die Kaffeetasse auf der Stuhllehne balancierend, ruhig sitzen und sagte, noch immer in scherzendem Tone:

Geh, sei vernünftig, kleine Frau. Verbeiß Dich nicht in den ungemütlichen Hofton. Bleibe ruhig noch ein Weilchen bei uns sitzen. Wir sind ja zu Hause in unseren vier Pfählen. Ich verspreche Dir, wenn wir nach Lankwitz zur gestrengen Mama gehen, dann benehme ich mich so, daß Du mit Deinen Erziehungserfolgen paradieren kannst.

Traute erhob sich trotzig.

Wenn Du Dich nicht anders hinsetzt, ziehe ich es vor, auf mein Zimmer zu gehen.

Hans-Georg sah in ihre kalten, fordernden Augen und in seinen Augen blitzte es wie geschliffener Stahl.

Ich hindere Dich nicht!

Sie trat in stolzer Haltung zur Tür.

Da vertrat ihr Herr von Hohenstein den Weg.

Aber, Traute, sei doch nicht so ungemütlich! Wie kannst Du nur so eigensinnig sein?

Traute warf den Kopf zurück.

Das frage Hans-Georg. Bitte, halte mich nicht, Papa.

Hans-Georg sah über die Schulter hinter ihr her.

Wenn Dich die Langeweile plagt, kleine Frau, dann komm nur wieder herunter. Wir warten! rief er übermütig.

Aber Lori hörte aus dem übermütigen Ton etwas Hartes, das ihr Herz mit Sorge erfüllte.

Traute hatte mit einem bösen Blick das Zimmer verlassen. Herr von Hohenstein stand noch ganz betroffen da und schaute ihr nach.

Na, das kann je recht gemütlich werden, Hansjörg! stieß er ärgerlich hervor.

Der junge Mann sprang auf und stellte seine Tasse beiseite.

Laß Dich's nicht verdrießen, Vater! Laß Traute ruhig schmollen. Wenn sie merkt, daß sie uns nicht imponieren kann mit ihrer hoheitsvollen Art, dann wird sie bald kuriert sein.

Lori trat bittend zu ihm.

Tue ihr doch den Gefallen und gehe auf ihre Wünsche ein, Hans-Georg. Sie ist nun einmal diesen formellen Ton gewöhnt.

Und ich bin einen zwanglosen Ton gewöhnt, in dem wir uns alle bisher wohl gefühlt haben. Oder bist Du der Ansicht, Lori, daß Vater und ich uns so betragen, daß eine Dame nicht in unserer Gesellschaft existieren kann?

Sie schüttelte den Kopf.

Nein, gewiß nicht, Hans-Georg. Aber Traute kommt es wohl vor allen Dingen darauf an, ihren Willen durchzusetzen.

Jawohl, Baby, das ist es eben. Sie will hier ein Pantoffelregiment einführen, wie ihre Mutter es in Lankwitz ausübt. Und das will ich ihr von Anfang an unmöglich machen. Mir kommt es eben auch darauf an, meinen Willen durchzusetzen! Und ich setze ihn durch — da verlaß Dich darauf! Es wird nicht lange dauern, dann schickt die törichte kleine Frau sich drein, einen Mann bekommen zu haben, der sich wohl um etwas bitten, sich aber nichts abtrotzen läßt.

Lori teilte seine Zuversicht nicht. Sie hatte einen tieferen Blick in Trautes Wesen getan.

Auch Herr von Hohenstein machte ein zweifelndes Gesicht. Hans-Georg sah die beiden Menschen an. Dann atmete er tief.

Nein, so geht es nicht. Ihr beiden dürft nicht so bedrückt aussehen. Das halte ich nicht aus, da laufe ich davon! Ihr müßt mir bleiben, wie ihr immer waret — das brauch ich jetzt doppelt — hört ihr?

Er schüttelte Lori und den Vater bei den Schultern — bis sie lachten.

So ist's recht — so halte ich's durch. Komm, alter Herr, wir rauchen noch eine Friedenspfeife, und Lori kredenzt uns noch ein Schälchen Kaffee. Dann sind wir vergnügt und lachen. Eines Tages wird die Traute merken, daß sie am besten tut, wenn sie mitlacht. So lange lassen wir sie schmollen.

*

So leicht, wie Hans-Georg es sich gedacht hatte, nahm Traute keine Vernunft an. Es kam zu allerlei unerquicklichen Szenen zwischen dem jungen Ehepaar. Hans-Georg wurde bald ungeduldig und nervös, wenn Traute wieder und wieder etwas tadelte.

Herr von Hohenstein und Lori bemerkten, daß der zwischen dem jungen Paare herrschende Ton immer gereizter wurde.

Hans-Georg gab sich den Anschein, als berühre ihn der fortwährende Kampf um Nichtigkeiten mit Traute nicht tief. Bisher hatte sich sein Leben in Ruhe und Frieden abgespielt. Stets war er in inniger Harmonie mit seiner Umgebung gewesen. Jetzt gab es täglich Reibereien und Zwistigkeiten mit Traute. Er scherzte wohl darüber, aber Lori kannte ihn zu gut, um nicht zu merken, daß er viel mehr darunter litt, als Traute, die an einen solchen Kriegszustand zwischen ihren Eltern gewöhnt war.

Hans-Georgs Vater war natürlich auch sehr niedergedrückt durch die unharmonische Ehe seines Sohnes. Am liebsten wäre er mit Lori drüben im Westflügel geblieben, um Traute nicht zu begegnen; er konnte seine Ruhe auch nur schwer bewahren bei Trautes anmaßendem Wesen. Nur seinem Sohne zuliebe nahm er noch an den gemeinsamen Mahlzeiten teil, die entweder in eisigem Schweigen oder gewürzt durch allerlei Plänkeleien eingenommen wurden.

Am meisten litt Lori unter diesen Verhältnissen, denn Traute ließ allen Aerger, den ihre Niederlagen in ihr aufspeicherten, an ihr aus.

Aber nie kam ein Wort der Klage über Loris Lippen, im Gegenteil, sie besänftigte Hans-Georg, trat für Traute ein und redete zum Frieden, wo es nur anging.

So verging der Winter, der die Bewohner von Hohenstein viel ans Zimmer fesselte. Das Verhältnis zwischen Hans-Georg und seiner Frau war täglich kühler und unerquicklicher geworden.

Traute weilte oft in Lankwitz bei ihrer Mutter, die sie in ihrem Verhalten leider noch bestärkte. Mutter und Tochter hatten sich gegenseitig die Ansicht beigebracht, daß nur Loris Anwesenheit in Hohenstein daran schuld sei, daß Hans-Georg seiner Frau gegenüber so unbeugsam war.

Dieses widerwärtige Geschöpf macht es mir durch ihr Verhalten unmöglich, Einfluß auf meinen Mann zu gewinnen, Mama. Sie schmeichelt sich geschickt bei den beiden Herren ein, weil sie alles gut und recht findet, was sie tun, so daß ich gar nichts gegen sie vermag, klagte Traute eines Tages ihrer Mutter.

Diese trommelte nervös auf der Tischplatte herum.

Das habe ich gefürchtet, Traute. Darum war ich dagegen, daß dieses Mädchen im Hause blieb.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

Brest-Litowsk.

Zu der Erklärung Trotzkis, daß die russische Delegation ihre Forderungen nicht preisgeben werde und keinen Separatfrieden schließe, heißt es in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" in einer redaktionellen Besprechung: Es erscheint uns doch recht fraglich, ob die Versprechungen Trotzkis, daß die Weltrevolution den Frieden am sichersten herbeiführen werde, der großen Masse des russischen Volkes eine ausreichende Bürgschaft für die Befriedigung ihres Friedensverlangens ist. Sie weiß jedenfalls, daß die Mittelmächte in ehrlicher Friedensbereitschaft an die Fortsetzung der Verhandlungen herangehen und wird gut tun, abzuwarten, ob die Maximalisten wirklich das Risiko einer Enttäuschung des russischen Friedensverlangens zu Gunsten ihrer revolutionären Propaganda auf sich nehmen werden.

Der Tauchbootkrieg.

Wtb Berlin, 29. Januar. Neue U-Booterfolge im mittleren und östlichen Mittelmeer: 8 Dampfer und drei Segler mit rund

30000 Bruttoregistertonnen.

Die Mehrzahl der Dampfer war tief beladen und befand sich teils in stark gesicherten Geleitzügen, teils einzeln mit Unterseebootszerstörer- und Flachdampferbedeckung fahrend, auf dem Wege nach Italien bezw. dem Orient. Unter den versenkten Schiffen konnte der englische Dampfer „Westwales" (4331 Tonnen) mit Kohlen nach Port Said, ferner ein großer Tankdampfer und ein Dampfer von 4000 Tonnen, der nach der heftigen Explosion zu urteilen, Munition geladen hatte, festgestellt worden.

An den Erfolgen war im besonderen der k. u. k. Linienschiffsleutnant Hudeczek beteiligt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Mittwoch-Tagesbericht.

Wtb Amtlich. Großes Hauptquartier, 30. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front Artillerie- und Minenwerferkämpfe.

Die Infanterietätigkeit blieb auf Erkundungsgefechte beschränkt.

Unsere Flieger führten erfolgreiche Angriffe auf England und die französische Nordküste durch. London und Southend sowie Dünkirchen, Gravelines und Calais wurden mit Bomben beworfen.

Im Luftkampf wurden gestern 8 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballons abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Der Vorstoß feindlicher Kompagnien gegen bulgarische Feldwachstellungen nordöstlich vom Doiran-See wurden abgewiesen.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche von Asiago haben die Italiener mit starken Kräften ihre Angriffe fortgesetzt. Im Gebiet des Monte Sisemol sind sie unter schweren Verlusten gescheitert. Der Monte di Val Bella und Col del Rosso blieben nach hartem Kampfe in Händen des Feindes.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Anzeigen-Teil.

H. R. B. 14

21

Im hiesigen Handelsregister Abt. B. Nr. 14 ist heute zu der Firma Chemische Fabrik Nassovia, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, in Flörsheim am Main folgendes eingetragen worden:

Dem Kaufmann Jakob Ginzberger zu Berlin ist Einzelprokura erteilt.

Hochheim a. M., den 25. Januar 1918.

45b. Königliches Amtsgericht.



Pferd-Versteigerung.

Nächsten Montag, den 4. Februar d. Js., vormittags 11 Uhr, wird in Rüsselsheim in der Behausung des Peter Diehl II., Grabenstraße 27,

ein älteres prima Zug- und Arbeitspferd, eine Federrolle und ein Stuhlwägelchen

öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert. 48b

Hilfsportier

zu sofortigem Eintritt gesucht. 47b

„Keramag" Keramische Werke A.-G.

Werk Flörsheim a. M.

Pelze!

Reparaturen, Umarbeitungen u. Neuanfertigungen werden schnell, sauber und preiswert ausgeführt.

Frau Mettner, Wiesbaden

Bleichstr. 11. 21a